

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 19: Fremd

Illustration: Siebst Antennen haben ihre guten Seiten!

Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

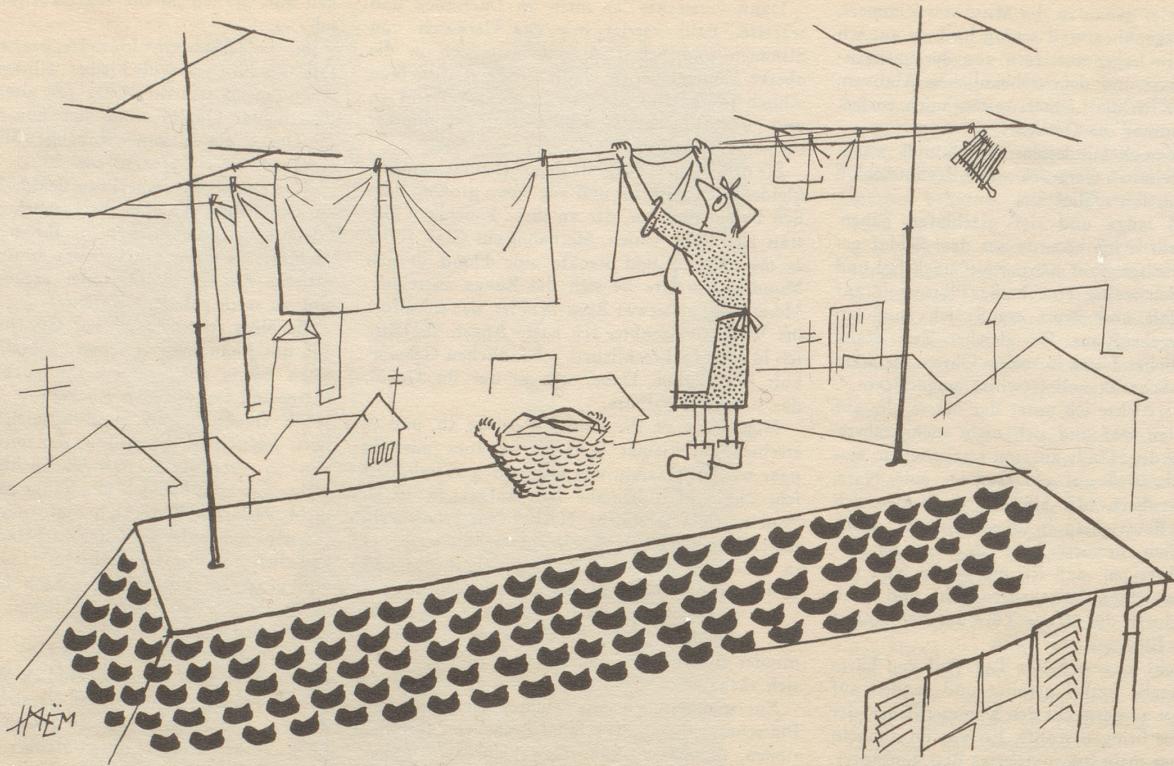
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Selbst Antennen haben ihre guten Seiten!

Von den ortografen

Die Lächerlichkeit hat leider längst aufgehört zu töten. Sonst müßte man wohl nicht erfahren, daß die ortografi-reformer noch immer nicht genug sein lassen das grausame Spiel, daß es doch Konferenzen geben wird, um die Sprache und ihr Bild auf ein Prokrustesbett zu zwängen. Der deutsche Vorkämpfer – tiffelder heißt er bekanntlich in seiner ortografi – mußte sich gefallen lassen, daß sein Drängen als Erpressung bezeichnet wurde; er hatte behauptet, es bestehe die Gefahr, ein Teil des deutschen Sprachgebiets könnte sich selbständig machen – ob Ostdeutschland, ob Oesterreich blieb ein wenig im Dunkel. Ostdeutschland wirkte eindeutig ab, und in Oesterreich sind es auch ausschließlich Ministerialräte – hier heißt der Vorkämpfer noch immer «stur» – und dergleichen, die alle minen springen lassen, statt gute mine zum bösen spil zu machen. Die österreichischen Schriftsteller sind, wie man sehr klaren Aeußerungen entnehmen kann, energisch gegen den ganzen albernen Spuk. Das ausgezeichnet redigierte «Forum» in Wien brachte eine Notiz «teater one nivo» und druckte auch eine Glosse aus dem «Nebelpalter» ab.

Wer aber fragt die Schriftsteller? Regierungsräte werden in den Ausschüssen

sitzen, Professoren, Dozenten, auch jener seltsame Apostel der Zeit-, Raum- und Papierersparnis durch Verschandelung des Sprachbilds wird mitreden dürfen. Nur um Himmels willen kein Schriftsteller! Die Erfahrungen sind gar zu schlecht. Thomas Mann ist eindeutig gegen die Pseudoreform, Hermann Hesse hat sie mit einem Satz erledigt. Wo nehmen nur, muß man sich fragen, diese «Präsidenten des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung» den Mut her, ihren Kampf für die Versimplung der Sprache fortzusetzen, statt ihren Bund in aller Stille aufzulösen und das Vermögen dem Roten Kreuz zu überweisen?

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung hat jetzt in einem langen Gutachten so ziemlich alles gesagt, was sich zu der Frage sagen läßt. Neues ist nicht zu erwarten und auch überflüssig. Nicht verschweigen darf man, daß die gute Absicht der Deutschen Akademie keine durchwegs entsprechende Ausdrucksform gefunden hat. Wer die Sprecher, Dichter und Schreiber sind, die das Gutachten verfaßt haben, ist nicht bekannt, aber es findet sich darin ein Satzungeheuer wie «zu erzielen, würde erreichen können, muß demnach als fraglich gelten», und selbst das greuliche Cliqué vom «letzten Ende» wird einem nicht erspart. Sehr vernünftig ist, daß die

Akademie für eine «maßvolle Toleranz» in der Rechtschreibung eintritt. Es ist eine schwer erträgliche Zumutung für die Schriftsteller, daß sie derzeit davon abhängig sind, ob der Setzer dem Duden verschworen ist oder nicht, ob er das übliche «anormal» für falsch erklärt, ob er ihr «posthumes» Werk zu einem «postum» macht, weil es den Herausgebern des Duden so paßt, und was dergleichen «Wandalentum» noch mehr ist – denn es gibt auch keine Vandale mehr, sondern nach Dudens unerforschlichem Ratschluß nur noch «Wandal*n»; sie aber geben den Dudens heraus und bilden Bünde für vereinfachte Rechtschreibung – das Wolumen ihrer Anmaßung steigt vehement, morgen werden sie mit einem Welo in den Watikan oder nach Wenedig fahren, die Wenus mit einem Kleid aus Welvet und Wolants umhüllen, in dem Wacuum ihrer Köpfe ist nicht die Spur einer Wision von dem Unheil, das sie anrichten, an Stelle jenes Lokals, das wir Wespasian verdanken, werden sie eine Wase benützen, sie werden den Zucker mit Wanilje würzen, einen Wamp oder eine Wedette mit schlechten Wersen besingen, was immer noch ungefährlicher ist, als die Sprache mit ihrem Wotum zu vulgarisieren, wogegen man gar nicht energisch genug ein Weto einlegen kann, denn das Wagabundieren auf dem Gebiet der Sprache sollte verboten sein.

N. O. Scarpi